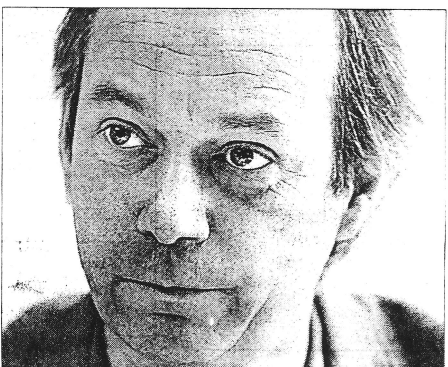
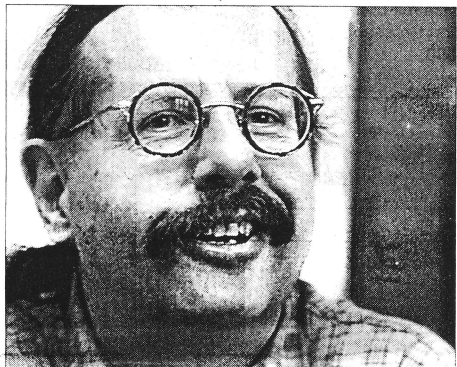
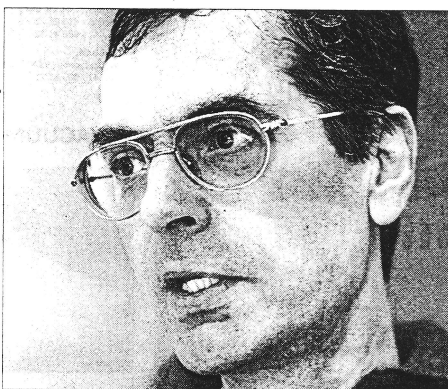
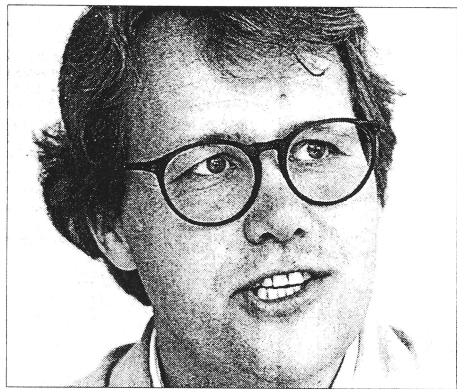


68er Bewegung: Die ehemaligen Zuger Revoluzzer, ihre Aktionen, ihre Geschichten, ihr Werdegang

nzt 1.5.98

Alte Schrecken des Establishments



Haben den Geist von 68 zumindest noch im Hinterkopf: Josef Lang (oben links), Meinrad Dossenbach (oben rechts), Hans Peter Roth (unten links) und Bruno Bollinger (unten rechts).

BILDER ANA CRUZ (2), BRUNO A. ARNOLD, PATRIK PAULI, ZVG

DIE ZUGER LINKE

1968 geschlafen, 1971 erwacht

Hans Rudolf Rothweiler, Redaktor des freisinnigen «Zuger Tagblatts», hatte im Mai 1968 ein handfestes Problem. Er war gezwungen, den Lokalteil des Blattes mit offiziellen Bekanntmachungen zu füllen, musste sogar die FDP anfehlen, ihm Themen zuzufüstern. Während in Paris die Studenten krawallierend die Welt in Atem hielten, wusste der Redaktor in Zug kaum, was er publizieren soll.

Nicht, dass sich Rothweiler linken Aktivismus gewünscht hätte. Aber sein Kampf um Themen zeigt: Zug hat 1968 verschlafen. Zwar führten junge Leute in Fabrikhallen und Mensen Grundsatzdiskussionen über die kapitalistische Gesellschaft und das Recht der Arbeiter. Aber erst 1971 kam es zum ersten organisierten Versuch, die Welt zu verbessern: Die Arbeitsgruppe Dritte Welt mit Jo Lang und die Basisgruppe Lehrlinge Zug (BLZ) mit Bruno Bollinger und Hans Peter Roth legten den Grundstein für die spätere Entstehung der neuen Zuger Linken.

Dann begannen die goldenen Siebziger für Zugs Linke: 1972 erschütterte die aus der BLZ hervorgegangene Gruppe «MaiblitZ» das Zuger Establishment erstmals. In ihrer Publikation «Maigöggli» bezeichneten sie den erregierten Penis als steifen Schwanz. Der Zuger Kantonspolizei missfiel der Ausdruck – und wohl auch der politische Inhalt des «Maigöggli» – und sie beschlagnahmte die Auflage.

Ein Jahr später trennten sich dann die Wege der Aktivisten: Ein Teil trat der SP bei, krepelte die lahmgewordene Partei um, eroberte den Vorstand und machte aus der SP wieder eine klassische Arbeiterpartei. Der heutige Stadtpräsident Othmar Romer empfing die Radikalen mit offenen Armen, wurde dank ihrer Unterstützung später Stadtrat und vor vier Jahren – kraft der politischen Wandlung – dank Stimmen von Bürgerlichen sogar Stadtpräsident. Die zweite Fraktion der jungen Linken gründete am 1. Mai 1973 die Revolutionäre Marxistische Liga (RML), organisierte gegen den Willen der Gewerkschaften eine 1.-Mai-Feier (die erste seit langer Zeit) und schreckte mit Volksinitiativen und Teilnahmen an Wahlen die bis anhin dominanten Bürgerlichen auf.

1982, die RML nannte sich inzwischen Sozialistische Arbeiterpartei (SAP), wurde erstmals ein neuer Linker gewählt: Josef Lang zog in den Zuger Gemeinderat. Aus der SAP wurde die SGA (Sozialistisch-Grüne Alternative), und die ist inzwischen eine ernstzunehmende politische Kraft in Zug: Schliesslich stellt sie mit Hanspeter Uster einen Regierungsrat.

ero

Mai 68, in Paris rebellieren die Studenten, und Prag erlebt seinen Frühling. Einige Jahre später erwachen die jungen Revoluzzer auch in Zug, schocken das Establishment und verhelfen der linken Bewegung zu einem Neustart. Was tun die alten Rebellen dreissig Jahre danach? Sie kämpfen mit dem Geist von 68 im Hinterkopf für eine bessere Welt, schocken aber niemanden mehr. Vier Porträts.

VON ROLF ELSENER

Meinrad Dossenbach: An der Kantonschule ist er der rote Bürgerschreck. Als Schüler schrieb. Und als er Aushilfslehrer werden will, sich barfuß bei seiner Klasse vorstellt und hernach Rektor Rudolf Hess in die



Arme läuft, ist der Traum aus. Ein linker Aktivist Lehrer in einer Zeit, als der Kommunismus das Übel aller Ungemach ist? Nein, poltert Hess. Dossenbach kann sich seinen Job ans Bein streichen, ist dafür ein Held. In der linken Szene heisst es nämlich, er habe sich nackten Fusses bei Rektor Hess vorgestellt. Das stimmt natürlich nicht. Zementiert allerdings den Ruf eines Rebellen.

Das war zu Beginn der siebziger Jahre. «Wegen solchen Provokationen kam ich damals in der linken Szene in eine Führungsrolle, die ich gar nie suchte», schaut Dossenbach zurück. Er lancierte die Volksinitiative für eine elternunabhängige Studienförderung, krepelte hernach zusammen mit Hanspeter Hausheer und Armin Jans die SP um. «Wir haben es geschafft, dass sich die SP verkracht hat. Der Arbeiterbewegung hat es letztlich aber nicht viel gebracht.» Trotzdem: Damals habe er sich als Winkelried gefühlt.

Winkelried Dossenbach trat 1975 aus der SP aus, weil er merkte, dass er – statt gegen die CVP und die FDP zu kämpfen – sich in die Speere der eigenen Partei warf. Er blieb zwar ein Links-Grüner, verschwand aber von der politischen Ebene, widmete sich der Esoterik und

wurde 1990 «Journalist mit ganzheitlichem Weltbild». Damit schliesst sich ein Kreis. Schreiber Dossenbach wurde nämlich als Leser Dossenbach zum linken Aktivist: «Ich las das «Vaterland», das «Tagblatt», die «Zuger Nachrichten», verglich die Texte mit dem Inhalt des deutschen «Spiegels» und merkte: Etwas stimmt nicht mit unserer Welt.»

Josef «Jo» Lang: «Hüte dich vor Dossenbach.» So begrüsste Kanti-Rektor Hess den neuen Schüler Jo Lang, der nach seinem Rauschschmiss aus dem Kollegium Sarnen Unterschlupf in Zug fand. Hess tat damit Lang ungewollt einen Gefallen: Der neue Schüler – Links-Aktivist auch er – wusste bereits an seinem ersten Schultag, wo er Verbündete findet. Dossenbachs und Langs Wege kreuzten sich 1971 – und führten schnell wieder auseinander.



Jo sorgte in der RS für Furore, als er in der Militärschrift «Links, zwei, drei» für freie Meinungsäusserung plädierte und dafür von der Militärjustiz bestraft wurde. Lang wurde zum Symbol im Kampf gegen die Militärjustiz, gegen die später fast fünfzig Jugendliche durch die Stadt Zug zogen.

Unruhen in Prag, Frühling in Paris. «Diese Ereignisse haben mich fasziniert und mir die Angst vor dem Kommunismus genommen.» Lang wurde Trotzkiist, Fan von Che Guevara, der allerdings damals noch zuwenig lang tot war, um verehrt zu werden.

Alt Rebell Lang bewegt sich inzwischen elegant auf dem politischen Parkett, er bleibt seiner Überzeugung treu, formuliert und politisiert aber derart eloquent, dass er als bürgerliches Feindbild ausgedient hat und ernst genommen werden muss. Ernst genommen als Kantonsrat, «der sich verabschiedet hat von der revolutionären Romantik und sich der direkten Demokratie geöffnet hat». Trotz des Einstiegs in die Realpolitik, wo die Themen nicht weltbedeutend, sondern lokal beschränkt sind, politisiert Lang nach seinem alten Credo: «Ich bin für eine freie Gesellschaft

mit möglichst kleinen sozialen Unterschieden und möglichst grossen persönlichen Unterschieden.»

Bruno Bollinger:

Mai 1976: Bollinger wird in die Personalabteilung der Landis & Gyr gerufen, wo man ihm offenbart, dass er entlassen werde. «Aus Ihren Äusserungen als verantwortlicher Verfasser der «Bresche» müssen wir entnehmen, dass Sie offensichtlich unsere allgemeinen arbeitsvertraglichen Bestimmungen nicht anerkennen», so die Begründung. Was war geschehen? Bollinger rief zu einem Warnstreik auf, weil die L & G sich geweigert hatte, den Teuerungsausgleich zu bezahlen. Trotz allen Bemühungen von RML und SP die L & G protestierend umzustimmen, steht Bollinger auf der Strasse.



Und die L & G hatte ein Problem weniger. Seit 1971 kämpfte Bollinger bereits «gegen die ungerechte Arbeitswelt und die intoleranten «Füdlbürger», wie er heute sagt. Der politisch Linken steht Bollinger nach der Gründung der SGA nicht mehr aktiv bei, Kämpfer für das Recht der Arbeiter ist er geblieben. Als vollberuflicher Gewerkschafter – unter anderem ist er Präsident des Zuger Gewerkschaftsbundes – engagiert er sich in einer Arbeitswelt, «die noch ungerechter geworden ist».

Hans Peter Roth:

Eine Schlüsselfigur. Von ihm sind keine haarsträubenden Geschichten bekannt, doch er nahm eine tragende Rolle in der linken Zuger Szene ein. Sei es in der Basisgruppe Lehrlinge, im «MaiblitZ» oder in der Revolutionären Marxistischen Liga. Er spielte eine Führungsrolle, die er nie suchte, die er vielleicht bekam, weil er sehr aktiv war oder sich ein grosses Beziehungsnetz aufbaute. Oder weil die Bürgerlichen einen Draht-



zieher suchten, der die eigentlich so braven Jugendlichen aufwiegelte und ihn in Hans Peter Roth gefunden glaubten.

Der fast obligate Rauschschmiss fasste «Haro» – so Roths Übername – bereits an der Kanti. Er absolvierte daraufhin eine Banklehre, eckte aber auch dort an, schwor sich nach dem Abschluss, nie mehr auf einer Bank zu arbeiten und verdient sein Geld heute als Rechtsberater für Flüchtlinge in Baar.

«Haro» steht heute nicht mehr im Rampenlicht, obwohl er weil er vielleicht dem roten Faden am konsequentesten gefolgt ist. «Ich fühle mich heute noch verbunden mit der marxistischen Tradition.» Roth ist seit der Auflösung der SAP in keiner Partei mehr, nimmt aber an Demos teil und verteilt Flugblätter – in Opposition zu Imperialismus und Rassismus. «Ich stehe damit einen Kontrapunkt zur SGA, die mangels Alternative immer noch meine Sympathie genießt, aber nur noch lokalpolitisch tätig ist.» Hans Peter Roth ist ein Einzelkämpfer geworden – wie viele andere alte Schrecken des Establishments auch.